

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 8. April 1900.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich. 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „**Das gute Kind**“ nur 50 Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 8. April. **Palmsonntag.** Dionysius, Bischof und Martyrer, † im 2. Jahrhundert. Sel. Albertus, Bischof, † 1212.

Montag, 9. April. Maria Cleophä. Waldetrudis.

Dienstag, 10. April. Ezechiel, Prophet. Makarius. Apollonius.

Mittwoch, 11. April. Leo der Große. Isaak.

Donnerstag, 12. April. **F. Gründonnerstag.** Zeno, Bischof und Martyrer, † 380. Sabas, Martyrer, † 382. Julius I., Papst.

Freitag, 13. April. **F. Karfreitag.** Hermengildus, Martyrer, † 586. Sel. Ida, Jungfrau, † 1113. Justinus, Martyrer. Ursus, Bischof.

Samstag, 14. April. **F. Karsamstag.** Tiburtius.

Palmsonntag.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Vom Einzug Jesu in Jerusalem. Matth. 21.

Welch frohes Jauchzen, Hosannarufen, Palmenschwingen! Was will die jubelnde Schar? Sie begrüßt ihren Messias, der seinen feierlichen Einzug hält in die heilige Stadt. Bisher hat er es vermieden, so öffentlich aufzutreten. Jetzt will er als Messias einziehen, denn er will als Messias sterben. Jetzt sagt er den Pharisäern: „Wie nennt David den Messias seinen Herrn, da er doch sein Sohn ist?“ Jetzt weist er auch die Pharisäer und Schriftgelehrten auf seine Gottheit hin. Wenn sie es nur verstanden hätten! Wenn sie nur seinem göttlichen Worte geglaubt hätten! Aber sie waren von ihren Gedanken und Plänen und Träumen so erfüllt, daß sie für nichts sonst mehr Raum hatten. Wie oft ist es so bei dem Menschen! Wie oft macht er sich auch seinen Glauben zurecht und will von dem Glauben, den Gott verkündet, nichts wissen! Er entspricht nicht seinen Gedanken. Ein Christ denkt anders. Er fragt sich: Was hat Gott geoffenbart? Das ist mein Glaube. Gott sagt: In Gott sind drei Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist. Ich glaube.

Diese Lehre ist ein Geheimnis. Sie übersteigt die menschliche Fassung. Wir können sie nicht aus den Geschöpfen erschließen. Denn die Werke Gottes nach außen sind den Personen

gemeinsam und geben nur ein Abbild von den Eigenschaften der göttlichen Natur, aber kein deutliches Bild von der Dreipersönlichkeit. Hier kann nur die Offenbarung Aufschluß geben Wenn Gott uns Mitteilung macht über sein inneres Leben, dann haben wir Kenntnis davon, auf anderem Wege nicht. Nie hatte ein Mensch in den Sternen oder den Blumen oder der ganzen Schöpfung die Wahrheit gelesen: In Gott sind drei Personen. Es steht nicht für ihn dort geschrieben. Eben deshalb können wir die Wahrheit auch nicht begreifen, nachdem sie uns geoffenbart ist. Sie bleibt Geheimnis für jeden geschaffenen Verstand. Die erschaffenen Dinge bieten uns kein deutliches Abbild.

Am ähnlichsten ist Gott der menschliche Geist, weshalb schon S. Augustinus diesen als schwaches Abbild der Trinität (Dreifaltigkeit) aufstellt.

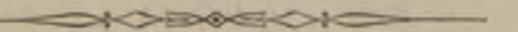
Hier finden wir auch eine Dreiheit: Sein, Erkennen, Wollen, die im Geist zur Einheit zusammengefaßt sind. Aber der gewaltige Unterschied ist der, daß diese Dreiheit in Gott persönlich ist. Gott der Vater hat kraft seiner Erkenntnis ein Bild von sich selbst und zwar, weil ein unendliches, lebensvolles, darum ein persönliches — Logos = Gedanke, Wort. Daher der hl. Johannes sagt: „Im Anfang war das Wort," d. h. der Sohn; und wieder: „Drei sind, die Zeugnis geben im Himmel: der Vater, das Wort (der Sohn) und der hl. Geist." Daher beten wir auch: Das Wort, d. h. der Sohn, ist Fleisch geworden. Aehnlich ist der hl. Geist die persönliche Liebe des Vaters und des Sohnes. So wenig aber die Vernunft dies Geheimnis begreifen kann, so zeigt sie doch dessen hohe Bedeutung für die ganze christliche Lehre. Sie läßt einen Blick thun in das innere Leben der Gottheit. Insbesondere lehrt sie uns verstehen, warum der e i n e Gott doch kein einsamer Gott ist. Vielmehr ist er unendlich selig im ewigen Verkehr der drei Personen und bedarf zu seiner Seligkeit keines Geschöpfes.

Das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit erklärt auch erst das Christentum, die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die Sendung des hl. Geistes. Diese Wahrheit ist also die Haupt- und Grundlehre des Christentums, so daß ihre Verwerfung eine Leugnung des christlichen Glaubens ist. Dies ergibt sich schon aus der Form des apostolischen Glaubensbekenntnisses, sowie aus dem Umstande, daß der Täufling gefragt wird: Glaubst du an den Vater und an den Sohn und an den hl. Geist? Sie gleicht darin der Sonne. Die Sonne selbst zu betrachten, dazu ist unser Auge zu schwach. Aber alles andere sehen wir nur in ihrem Lichte. So vermag unser geistiges Auge dies Geheimnis nicht zu ergründen, dazu ist es viel zu schwach. Aber in seinem Lichte werden die übrigen Lehren des Christentums klar. Wegen dieser Wichtigkeit wird auch zu Ehren gerade dieses Glaubenssatzes ein eigenes Fest gefeiert.

Die Vernunft weist aber auch die Einwürfe gegen diese Lehre zurück.

Der gewöhnliche Einwand ist der, es werde uns zugemuthet, zu glauben, Eins sei gleich Drei. Daß Eins gleich Drei ist, ist falsch, so oft es sich um gleichbenannte Zahlen handelt. Wenn es sich aber um verschieden benannte handelt, kann es richtig sein. Ein offener Widerspruch wäre es, zu sagen, daß eine Person gleich drei Personen sei oder eine Natur gleich drei Naturen. Aber wer denkt denn daran, einen solchen Widerspruch zu behaupten? Ein Gott oder eine göttliche Natur in drei Personen ist wohl ein Geheimnis, ein Widerspruch ist es nicht

Eben weil Gott so unbegreiflich ist, fühlen wir uns gedrungen, in den Staub uns zu beugen und ihn anzubeten. Auch bieten gerade die Geheimnisse die Gelegenheit, den reinsten und höchsten Akt des Glaubens vorzunehmen. Hier bewegt uns nichts zum Glauben als Gottes Wort. Ja, in tiefster Demut bete ich dich an, dreieiniger Gott! In Demut bete ich den Vater an auf seinem höchsten Throne. In Demut bete ich den hl. Geist an in seiner himmlischen Herrlichkeit. Aber auch den Sohn bete ich in Demut an, der auf Erden unter den Menschen wandelt. Anbetend folge ich seinem Schritte in dieser Trauerwoche. Anbetend gehe ich mit nach Golgatha, und am Fuße des Kreuzes schlage ich mit dem Hauptmanne an die Brust und spreche: Wahrhaftig, der hier am Kreuze hängt, ist nicht nur gerecht, er ist wahrhaft Gottes Sohn. Mögen die wütenden Feinde ihn höhnen, ich beuge in Demut und dankbarer Liebe das Knie und bete meinen Gott an, der aus Liebe zu mir sich einen solchen Thron erkoren hat. Bald wird er die Fesseln des Todes sprengen, und das Wort des Vaters wird sich erfüllen: Setze dich zu meiner Rechten und herrsche mit mir in Ewigkeit!



Zum vierzigjährigen Priesterjubiläum unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs.

Am 30. März waren vierzig Jahre verflossen, seitdem unser hochwürdigster Herr Bischof zum heiligen Priesteramte geweiht wurde. Vierzig Jahre, darunter beinahe sechs Jahre als Hohepriester im Dienste des Herrn, das ist fürwahr eine hohe Gnade. Und diesen vierzigsten Treue entgegen und flehen hinauf zum Himmel, daß er ihnen St. Ulrichs Nachfolger noch recht lange erhalten möge.

Bischof Petrus Hötzl ist ein Münchener Kind, geboren am 6. August 1836; er steht also jetzt im 64. Lebensjahre. Nachdem er seine



Jahrestag seiner heiligen Priesterweihe konnte unser hochverehrter Herr Bischof unter innigster Anteilnahme seiner ganzen Diözese in vollständiger geistiger und körperlicher Rüstigkeit begehen. Sechs Jahre haben genügt, um dem hohen Herrn die Herzen aller seiner Diözesanen zu gewinnen. Ueberall schlagen sie ihm in Liebe und Gymnasialstudien beendet, trat er am 27. Oktober 1857 im 21. Lebensjahre in das Franziskanerkloster Lehel zu München ein. In weniger als drei Jahren hatte er dort seine philosophischen und theologischen Studien beendet und wurde am 30. März zum Ordenspriester geweiht. Er war nacheinander als Seelsorger thätig

im Kloster Dietfurt an der Altmühl und in Landshut. Mit Unterbrechung eines einzigen Jahres, während dessen er als Vikar im Kloster Pfreimd in der Oberpfalz wirkte, war er sodann 30 Jahre als Lehrer an der philosophisch-theologischen Lehranstalt des Klosters in München thätig, an welcher die Priester des Franziskanerordens ihre Studien machten. Im Jahre 1891 wurde er zum Ordensprovinzial gewählt und am 7. November 1894 durch den Prinzregenten Luitpold zum Nachfolger des hochseligen Bischofs Pankratius von Dinkel ernannt.

Was er als Bischof von Augsburg gewirkt, ist in aller Gedächtnis. Seine Sorge gilt dem Klerus sowohl wie den Laien. Möchten ihm noch recht viele Jahre gesegneter Thätigkeit beschieden sein!

Kreuzige ihn!

„Den Barrabas, den Barrabas gib frei!"
„Was soll ich mit dem Nazarener machen?"
„An's Kreuz mit ihm!" so schallt der Pöbelschrei,
„Da mag er zeigen, daß er König sei!"
Die einen fluchen, und die andern lachen.

Und an die Säule man den Heiland zwingt,
Mit Stricken sind die Hände ihm gebunden.
Der Henkersknecht die mächt'ge Geißel schwingt
Doch keine Klage sich dem Herrn entringt,
Er blutet still aus ungezählten Wunden.

Pilatus selbst, der stolze Römer, spricht:
„Seht, welch ein Mensch, was hat er nicht ertragen!
Ich that genug, that mehr wie meine Pflicht;
Ich bin ein Fremder, haltet selbst Gericht!"
Sie aber schrei'n: „Er sei an's Kreuz geschlagen!"

Wasch deine Hände, feiler Fürstenknecht!
Du opfertest aus Menschenfurcht sein Leben,
Du schirmtest nicht sein unverbrüchlich Recht;
An deiner Hand, die grad' so feig wie schlecht,
Wird doch sein Blut für alle Zeiten kleben.

Du aber, Erde, hülle dich in Nacht!
Es zittern die Gerechten und die Frommen.
O Volk, das du zu seiner Qual gelacht,
Das Blut des Mannes, den du umgebracht,
Wird über dich und deine Kinder kommen!

Aussprüche der Dienerin Gottes Maria Kreszentia über das Leiden.

Gott lieben ohne Maß und für ihn leiden sind zwei unzertrennliche Dinge.

Trübsale sind die Nahrung der Liebe, sie unterhalten und nähren die Flamme der Liebe.

Die Liebe, die nicht nach großen Dingen verlangt und nicht vieles leiden will, ist keine Liebe von Gold, sondern von Messing.

Es gibt keinen Weg zum Himmel als den Weg des Kreuzes; er ist der sicherste und der höchste; Gott selbst hat ihn gewandelt. Wer sollte sich nicht befleißigen, auf demselben beständig mit Riesenschritten fortzuwandeln?

Die Liebe Gottes wird durch nichts mehr entzündet als durch viel Kreuz und Leiden.

Leiden sind der Probierstein, auf dem Gott prüfet, ob die Tugend einer geistlichen Person echt sei oder nicht.

Man muß dieses Leben aus keiner anderen Ursache lieben, als weil man in demselben Gott zuliebe leiden kann.

Die Kreuze sind insgemein die größten Gnaden Gottes, und nichts kann eigentlich ein Kreuz genannt werden, als wenn man gar kein Kreuz hat; das ist das größte Kreuz.

Wer trachtet nach der Liebesvereinigung mit Christo, soll nie begehren, vom Kreuze erlöset zu werden; er soll vielmehr in demselben seinen Trost suchen und es als den sichersten Weg zu Gott ansehen.

Ludwig Huber †.

„Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und uns war er mehr."

Allzufrüh für die Seinen und allzufrüh für die gute Sache hat der unerbittliche Tod am 19. März morgens 2¾ Uhr den Herrn Verlagsbuchhändler Ludwig Huber, Inhaber der Josef Kösel'schen Buchhandlung in Kempten und der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg, dahingerafft. Wie vor einer mächtigen Eiche, die der Blitz zerstört hat, so stehen wir

trauernd an der Leiche dieses guten Mannes. Gestern noch war er gesund und munter, und heute schon eine Leiche! Ein Schlaganfall hat seiner irdischen Wanderschaft ein unerwartetes Ende bereitet.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben
Er reißt ihn mitten aus der Bahn,
Er reißt ihn fort vom vollen Leben;
Bereitet oder nicht, zu geh'n,
Er muß vor seinem Richter steh'n."

Rasch ist auch der Tod an Ludwig Huber herangetreten und hat ihn mitten aus der Bahn einer weitverzweigten und reichgesegneten Thätigkeit herausgerissen. Unter seiner Leitung hat sich die schon über 300 Jahre zählende Josef Kösel'sche Buchhandlung zu einer Weltfirma entwickelt. Sie beschäftigt heute gegen 100 Personen; 11 Schnellpressen nebst allen erforderlichen Hilfsmaschinen neuester Konstruktion sind in unausgesetzter Thätigkeit. Wer da weiß, wie weit die Verbindungen einer Buchhandlung reichen, der kann auch ermessen, welche Arbeitslast auf den Schultern Hubers lag.

Ludwig Huber †.

Eine der neuesten Gründungen des edlen Verstorbenen war die der „katholischen Familie". Als wir uns ihm zum ersten Male nahten und ihm die Idee des neuen Blattes darlegten, fiel dieser Samen sofort auf empfänglichen Boden. Sein für alles Gute begeistertes Herz schlug sofort für das neue Unternehmen, und er schreckte vor keinem Opfer zurück, das neue Blatt zu einem gediegenen Volksblatte auszugestalten. Bis zu seinem Tode hat er ihm seine Liebe und Sorgfalt angedeihen lassen. So werden unsere verehrlichen Leser es wohl für angemessen erachten, daß ihm auch in der „katholischen Familie" ein ehrendes Denkmal gesetzt wird.

Hubers Thätigkeit erstreckte sich aber auch noch über sein Geschäft hinaus. Er war der Führer der Centrumspartei im Allgäu und hat für die katholische Sache geistig und materiell überaus dankenswert gewirkt. Wiederholt wurde ihm ein parlamentarisches Mandat angeboten, aber mit Rücksicht auf seine geschäftliche Belastung sah er sich jedesmal zur Ablehnung gezwungen.

Nun hat der Tod diesem arbeitsreichen und reich gesegneten Leben ein so jähes Ende bereitet. Wir dürfen wohl hoffen, daß ihm der Herr über Leben und Tod sein Wirken für die gute Sache mit der Krone des Himmels belohnt hat. Möge der Himmel die Gattin, der er ein so treuer Gatte, und die Kinder, denen er ein so liebevoller und besorgter Vater war, stärken und trösten! Dem Sohne und Geschäftsnachfolger wünschen wir:

„Der Segen Gottes möge fortan seine Wege mit seiner Gnade und Huld begleiten, wie er zu jeder Zeit sichtlich auf den Werken des Vaters ruhte!"

Die große Woche.

Mit dem Palmsonntag beginnt jene heilige Woche, welche in der Kirchensprache die „hebdomas major", d. i. die große Woche, heißt. Warum denn? Hat sie etwa mehr Tage als eine andere Woche? Oder sind die Tage länger? Nicht deßwegen. Sie heißt die große Woche, weil in ihr das große Werk der Erlösung vollbracht wurde, das größte Werk, welches die Sonne jemals gesehen. Es war nur eine Woche, aber eine große Woche. Dasselbe gilt nun, soll

wenigstens gelten von jedem Menschenleben, auch von deinem Leben, mein lieber Christ!

1. Es ist nur eine Woche, nur eine kurze, kurze Zeit. Ach, wer hat nicht schon geklagt über die Kürze des Lebens! „Wie die Blume des Feldes," sagt der Prophet, „so ist der Mensch. Kaum erblüht wird sie abgemäht und verdorrt." Und der Dichter sagt: „Rasch tritt der Tod den Menschen an. Es ist ihm keine Frist gegeben. Er reißt ihn mitten aus der Bahn." Und wenn es uns kein Prophet und kein Dichter sagte, sagt es uns nicht die eigene Erfahrung? Da trägt man ein Kind hinaus, das kaum begonnen, mit seinem kleinen Herzen seinen Gott und seine Eltern zu lieben. Weinend folgen die Eltern, man senkt es in's Grab. Daneben bettet man einen Jüngling oder eine Jungfrau, die so recht „mitten aus der Bahn" gerissen wurden. Die schönsten Hoffnungen hatten sie selbst und die Ihrigen an ihr Leben geknüpft, jetzt liegt die entseelte Hülle kalt und stumm im Grabe. Aber wenn auch einer das gewöhnliche Ziel des Menschenlebens erreicht, — auf siebzig, wenn's hoch kommt, achtzig Jahre schätzt es der Psalmist, — was will das heißen? Wie alt bist du, lieber Leser? Dreißig, vierzig, fünfzig Jahre? Nun sage dir selbst: Liegt dein Leben nicht immer gleich kurz hinter dir? Kam dir das zurückgelegte Leben mit vierzig Jahren nicht ebenso kurz vor wie mit dreißig, und mit fünfzig ebenso kurz wie mit vierzig? Und wenn du achtzig Jahre alt wirst, wird es gerade so sein. Ach ja, das Menschenleben ist kurz, und wie kurz erst, wenn man es mit der Ewigkeit vergleicht! Da ist es wie das Bächlein, nein, wie der Tropfen des Bächleins gegen das unermeßliche Weltmeer. Und es ist, als ob diese Tropfen sich auch noch unmäßig beeilten, um ja recht bald im Weltmeer zu verschwinden.

2. Das Menschenleben ist nur eine kurze Woche, aber eine große, wichtige Woche. Das Werk, das der Heiland in seiner großen Woche vollbracht hat, das muß in seiner Art jeder Mensch vollbringen. Die Erlösung hat der Heiland für die ganze Menschheit vollbracht. Er hat den großen Lösepreis bezahlt. Aber jeder Mensch muß diese Erlösung an sich selbst wirksam machen, muß die allgemeine Erlösung zu seiner Erlösung machen. Er muß das große Werk seines ewiges Heiles zu Ende führen. O wie mußt du, lieber Christ, diese kurze Zeit zu Rate halten, um die so hochwichtige Aufgabe zu lösen, die einzige Aufgabe, auf welche es in der Stunde des Todes und Gerichtes ankommt! Was soll in jener entscheidenden Stunde alles andere in der Welt nützen? Wenn einem Menschen eine Stunde Zeit gegeben wäre, um eine Aufgabe zu lösen, von der das Bestehen einer wichtigen Prüfung und damit sein ganzes Lebensglück abhinge, würde er die kurze Zeit nicht auf's treueste benützen? Und wenn er statt dessen tändelte und spielte oder schliefe und an die Aufgabe erst dächte, wenn die gesteckte Frist verstrichen wäre und die Aufgabe gelöst abgegeben werden sollte, was würdest du von einem solchen Menschen sagen? Nicht wahr, das wäre ein Thor? Und nun die Hand auf's Herz! Bist du nicht dieser Thor? Bist du nicht drauf und dran, die kurze Zeit, welche dir gegeben ist zur Lösung deiner Lebensaufgabe, diese kostbare Zeit zu vertändeln? O lieber Christ, das Leben ist kein Spiel! Schaue deinen leidenden Heiland an und lerne von ihm, wie hochernst es ist! O nimm es ernst! Von heute ab laß keinen Tag unbenutzt verfließen! Alle seien reich an Werken für Gott, dann ist dein Leben in Wahrheit eine große Woche! Das gebe Gott!

Aus dem diesjährigen Fastenhirtenbriefe des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Augsburg.

Weitere Aufgaben der Mäßigkeitsvereine.

Das nächste Ziel der Mäßigkeitsvereine ist die Bekämpfung der Unmäßigkeit, ja, wenn möglich, deren Ausrottung. Wir haben uns daran gewöhnt, unter dem Worte Unmäßigkeit uns zunächst das Maßlose im Genusse von Speise und Trank vorzustellen, und denken dann bei dem Begriffe Mäßigkeit an jene Selbstbeherrschung, die dem Verlangen nach Speise und Trank eine vernünftige Schranke setzt. In der That aber ist der Begriff der Mäßigkeit als einer vollendeten Tugend ein viel höherer und weiterer. Die wahre Mäßigkeit besteht im Maßhalten aller, auch der rein geistigen Lebensäußerungen, in solcher Leitung und Haltung des ganzen Menschen, daß keine Anlage, keine Kraft die ihr von Natur aus gesetzten Schranken über-

schreite. Dieses Maßhalten ist vielfach um so schwieriger, je weniger die Menschen es beachten, daß sie in allem, im Denken und Reden, im Wollen und Handeln Maß halten sollen, um nicht gegen Wahrheit und Gerechtigkeit zu verstoßen. Am Nebenmenschen freilich entdeckt jeder leicht die geringste Ueberschreitung des Maßes und wirft ihm deshalb Ueberschätzung, Ueberspanntheit, Uebertreibung, Ueberforderung u. s. w. vor; aber in Bezug auf sich selbst ist man um so nachsichtiger. „Darum," so müssen wir mit dem Apostel folgern, „darum bist du unentschuldbar, o Mensch, welchen immer du richtest! Denn während du den andern richtest, verurteilst du dich selbst; denn du thust dasselbe, was du richtest."* In Maßlosigkeiten verläuft fast jede Unterhaltung, die Menschen unter sich pflegen. Unter der maßlos eitlen Voraussetzung, alles zu verstehen, wird über alles geredet und geurteilt, wenn man selber auch nichts oder doch nur sehr wenig von einer Sache versteht. Für solche maßlos eitle Menschen gibt es nirgends eine Schwierigkeit, einen Punkt, wo sie ihre Unwissenheit bekennen würden. „Sie gaben sich für Weise aus, waren aber Thoren."** Dagegen gibt es kein Heilmittel als Nüchternheit im Denken und Urteilen, „nicht höher zu sinnen, als nötig ist zu sinnen, sondern zu sinnen nach Nüchternheit."*** Diese Nüchternheit setzt Liebe zur Wahrheit über alles und ganz besonders Liebe zur schonungslosen Selbstkenntnis voraus. Je mehr uns die Erkenntnis unserer selbst verdemütigt, um so besser ist es für uns. Wir werden dadurch demütig und gütig gegen andere. Wie unser Denken und Urteilen, um wahr und gerecht zu sein, von der Blähsucht der ungeordneten Selbstliebe sich freihalten muß, so muß auch unser Wollen und Verlangen, um nüchtern zu bleiben, der Selbstsucht entkleidet werden, will es nicht in einem krankhaften, durch nichts zu ersättigenden Hunger und Durst nach Gut und Geld sich verzehren. Die Nüchternheit des Begehrens nennen wir Genügsamkeit, hinsichtlich deren der Apostel uns lehrt: „Ein großer Erwerb aber ist die Frömmigkeit mit Genügsamkeit. Denn nichts haben wir in diese Welt gebracht; ohne Zweifel können wir auch nichts hinausbringen. Haben wir aber Nahrung und Bedeckung, so wollen wir damit zufrieden sein."* Vom nüchteren Urteil über den wahren Wert und die Bedeutung der irdischen Habe muß immer ausgegangen werden, wo es sich um die große Frage der gerechten Verteilung derselben unter den Menschen handelt. Wer ihren Wert unmäßig hoch anschlägt, wird, wenn er solche Güter besitzt, sich nicht entschließen können, vom Ueberfluß dem Besitzlosen mitzuteilen, gleichwie dieser im Verlangen und Fordern kein Ziel zu finden weiß. Was vom Verlangen nach irdischer Habe gilt, das nämliche findet seine Anwendung in Bezug auf irdische Ehre und Ehren. Dem geistig Nüchternen ist das das Höchste, allein Wirkliche: „die Ehre, die vom alleinigen Gotte kommt,"** der in seiner unendlichen Güte uns das als Verdienst anrechnet, was wir durch seine Gnade ihm Wohlgefälliges vollbracht haben. Um diese sich nicht oder nur wenig zu kümmern, dagegen nach der Ehre, die von Menschen, die gewöhnlich „nach dem Fleische richten",** kommt, zu begehren, das ist doch ein Beweis dafür, daß der Ehrgeizige die rechte Besonnenheit verloren hat.

* Röm. 2, 1. ** Röm. 1, 22. *** Röm. 12, 3.

* I Tim. 6, 6—8. ** Joh. 5, 44. *** Joh. 8, 15.

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Eine gemische Ehe.

Bild aus dem Leben in sechs Blättern.

Von Wilhelm von Coverne.

(Fortsetzung.)

Wie stolz war sie, nun einen Verehrer zu haben, der in seiner Uniform ein so schmuckes Aussehen hatte! Da mußten sie gewiß die anderen Mädchen beneiden, wenn sie es erführen, mußten begierig sein, ihren Geliebten kennen zu lernen.

Bald wurde es in ihrem Freundinnenkreise bekannt, daß sie Bekanntschaft mit dem Zahlmeisteraspiranten hatte, und sie wurde herzlich beglückwünscht. Nicht minder froh waren die Eltern Gertruds. Sie gaben dem Verhältnisse der beiden jungen Leute allen möglichen Vor-

schub und befestigten in ihrem Sinne die Meinung, daß die beiden glücklich würden.

2. Es fiel ein Reif in Mitternacht.

Längere Zeit schon hatte die Bekanntschaft der beiden jungen Leute gedauert. Das Band der Liebe hatte sich immer fester um ihre Herzen geschlungen, je mehr sie sich kennen lernten, und je inniger sie verkehrten. Aus dem wöchentlichen Besuche war nach und nach ein täglicher geworden, und Gertrude fühlte sich tief unglücklich, wenn der Geliebte dann und wann einmal ausblieb.

Eines Tages, als sie mit ihren Eltern allein war, brach sie plötzlich in einen unaufhaltsamen Strom bitterer Thränen aus. Mit Bestürzung erkundigten sich die Eltern nach der Ursache der Thränen, und sie erfuhren, daß ihr Auserwählter um ihre Hand angehalten, aber vorher erklärt habe, daß er protestantisch sei, und daß er es nicht über sich bringen könne, seine Nachkommen in einer andern Religion erziehen zu lassen.

Da fiel es den Eltern auf einmal wie Schuppen von den Augen. Warum hatten sie sich nicht eher über die Religion des jungen Mannes erkundigt? Ueber viele andere Verhältnisse hatte man die genauesten Erkundigungen eingezogen. Ueber sein Einkommen, sein Vorankommen, seine Herkunft und Familie war man ganz genau unterrichtet. Sein Aeußeres, seine Rede und sein Benehmen hatte man genau in's Auge gefaßt, aber um seine Religion hatte man sich nicht gekümmert.

Stumm und starr saßen die Eltern da. Nach einigen Augenblicken, in denen der Vater sinnend da saß und nachdenklich den Kopf hin und her wiegte, erhob er sich, trat vor die Tochter und sagte: „Ich werde es niemals gestatten, daß du einem Protestanten die Hand zur Ehe reichst. Unerklärlich ist es mir, daß ich mich nicht eher nach der Religion des jungen Mannes erkundigt habe; ich hielt dafür, daß du dich davon überzeugt hättest, ehe du näheren Umgang mit ihm angefangen hast. Nun aber dulde ich nicht mehr, daß du mit ihm gehst."

„Man muß auch nicht gleich das Kind mit dem Bade ausschütten," warf die Mutter ein. „Unter Protestanten giebt es auch gute Menschen, und wenn er unsere Tochter gut behandelt, ihre Religionsübungen nicht beschränkt und die Kinder katholisch werden läßt, dann wäre ich doch geneigt, sie zusammen zu geben."

„Niemals," sagte der Vater. „Du hättest längst schon vor allen Dingen nach seiner Religion dich erkundigen müssen; wir Männer sind durch unser Geschäft schon so viel abgehalten, daß wir solches leider zu leicht vergessen. Aber ihr Frauen laßt euch durch andere Sachen, dumme Aeußerlichkeiten, abhalten, an das Richtige zu denken."

„Bedenke doch," sagte die Mutter, „daß es schon in der ganzen Stadt bekannt ist, daß die beiden zusammengehen! Welche Blamage ist es für uns, wenn es auf einmal heißen sollte: Das Verhältnis ist aus. Wer könnte die Blamage ertragen?"

„Blamage hin, Blamage her," antwortete der Vater. Was sollten meine Verwandten denken, meine verstorbenen Eltern, wenn sie erführen, daß meine Enkel protestantisch werden sollen? Nie und nimmer werde ich es zugeben."

„Was soll dann aber aus deinem Geschäfte werden?" gab die Mutter zu bedenken. „Vergiß nicht, daß du deine Haupteinnahmen aus Armeelieferungen hast! Wenn es bekannt wird, daß du aus dem Grunde das Verhältnis aufheben willst, dann wird man die Aufträge zurückziehen, zumal, da der Geliebte Gertrudens immerhin Einfluß hat bei der Verteilung der Aufträge."

„Auch das kann mich nicht bestimmen," sagte der Vater. „Soll ich wohl den guten, katholischen Glauben meines Kindes verschachern um Geschäftsinteressen? — Nie und nimmer wirst du mich dazu bereit finden. Ich erkläre ein für allemal, daß ich niemals meine Einwilligung geben werde. Gleich das nächste Mal, wenn der Zahlmeister kommt, will ich ihm die Meinung sagen, und er soll meine Schwelle nicht mehr betreten."

Damit erhob sich der Vater und verließ das Zimmer.

Schluchzend saß Gertrud auf ihrem Stuhle und starrte regungslos auf den Boden. Die Mutter legte den Arm um ihren Hals und sagte: „Es wäre mir ja gewiß lieber, wenn dein Geliebter katholisch wäre; aber tröste dich! Es gibt auch unter den Protestanten gute Menschen, und wir glauben ja alle an einen Gott. Vielleicht kannst du ihn ja auch dazu bringen, daß er verspricht, die Kinder katholisch werden zu lassen; ja vielleicht wirst du ihn selbst im Laufe der Zeit zur katholischen Religion herüberziehen. Der Vater wird sich schon bereden lassen; er hat eben in der ersten Aufregung gesprochen."

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Bildermappe.

Das Kreuz auf Golgatha.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahin gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Wie selten geschieht es in der Welt, daß ein Freund für den anderen sein Leben dahin gibt! Der Sohn Gottes aber, der Herr des Himmels und der Erde, gibt sein Leben hin für Menschen, die ihn verleugnet und verraten, die ihn auf's höchste beleidigt haben. Schon im Paradiese gibt er Adam und Eva die Hoffnung auf einstige Erlösung. Damit die Menschen die hehre Gottesthat der Erlösung aber besser würdigen lernten, sollten sie viertausend Jahre auf den Erlöser warten. Die Vertreter des alten Bundes, der Zeit des Harrens auf den Erlöser, sehen wir auf der Mitte unseres Bildes. Da die Fülle der Zeit gekommen, sandte Gott seinen Sohn, auf daß er unsere Sündenschuld auf sich nehme und uns den Himmel wieder öffne. „O Liebe, o Liebe, o Liebe!“ rief der hl. Franz von Paula aus, wenn er nur ein Christusbild sah. Ja, wer die Liebe Gottes zu den Menschen nachfühlen will, der muß sich auf Golgatha versetzen. „O glückliche, dreifach glückliche Seele, die auf Kalvaria, dem Berge der Liebenden, ihre Wohnstätte aufschlägt!“ ruft ein frommer Geisteslehrer aus. Ja, auf Golgathas Höhe lernt die Seele lieben und hassen, hassen den alten und lieben den neuen Adam. Da lernt sie leben und sterben; absterben allem, was nicht Gottes ist, und leben einem uns zuliebe gekreuzigten Gott. Es ist jetzt die hl. Fastenzeit; da betrachte auch du, lieber Leser, recht oft das Leiden und Sterben des göttlichen Heilandes, und auch du wirst der Sünde, die ihn an's Kreuz geschlagen, entsagen! Auch du wirst und mußt ihn lieben.

Kleine Spiegelbilder.

Ein mutiger Soldat.

Ein Schweizer, der lange in einem fremden Heere gedient hatte, war endlich in sein Vaterland zurückgekehrt.

Die alte Mutter empfing ihren Sohn mit Thränen der Freude; aber in die Freude mischte sich Furcht, wenn sie an den elenden Zustand dachte, in dem vielleicht seine Seele sich befinde.

Nach langem Zögern bekannte der Sohn, daß er, seit er das väterliche Haus verlassen, nie zu den Sakramenten gegangen sei.

„O Himmel," rief die Mutter vor Schrecken, „du hast gewiß noch andere Sünden gethan! Gelobe mir, ich flehe dich inständig an, gelobe mir, so bald als möglich zu beichten!"

Der mütterlichen Liebe widersteht nichts.

Der Sohn versprach alles. Als er zur Kirche ging, um sein Versprechen zu halten, bemächtigte sich seiner auf einmal so große Scham, daß er zurückkehrte. Aber plötzlich blieb er still stehen und sprach zu sich selbst:

„Wohlan, als ein mutiger Soldat zog ich in den Krieg; ich habe dem Tode getrotzt auf dem Schlachtfeld, und nun zittere ich vor einem einfachen Pfarrer; ich fürchte meine Sünden zu beichten. Ich muß mich schämen. Nein, nein, weg mit der falschen Scham!"

Beherzt machte er wieder Kehrt und legte eine Beicht ab, die sein Herz mit süßer Freude erfüllte.

Die Zukunftsinsel.

Der hl. Johannes Damascenus erzählt uns folgende Geschichte, die später Rückert zum Vorwurf eines schönen Gedichtes gemacht hat:

„Es gab," sagte er, „ein Land, in welchem sich folgender Brauch genau erhalten hat.

Alle zehn Jahre wählte man einen König. Während dieser Zeit war er Herr und Meister über alles, was sich in seinem Staate befand. Aber nach den zehn Jahren hörte seine Herrschaft auf; man nahm ihm Szepter und Krone und verbannte ihn auf eine unfruchtbare und unbewohnte Insel, wo er elendig starb.

Einer dieser Könige war klüger als die anderen.

Kaum war er auf dem Throne, da dachte er nicht so sehr an sein Königreich als an die Insel, auf die er sollte verbannt werden; er ließ dort einen Palast bauen und den Acker verarbeiten; das Beste und Kostbarste seines Landes ließ er auf die Insel bringen."

Siehe da, was ein kluger Christ thut! Er denkt an das zukünftige Leben und sendet dorthin für sich die besten Güter dieser Erde: Tugenden und gute Werke.

Einige „Merk's!" für's Familienleben.

[Nachdruck verboten.]

Das Beispiel der Mutter, ein sehr wichtiges Erziehungsmittel.

Von H. E.

Unter allen jenen, welche Gottes Vorsehung zu Hütern und Pflegern der zarten, jungen Menschenknospen gesetzt hat, übt die Mutter den mächtigsten und nachhaltigsten Einfluß auf das Kind aus, eine Thatsache, die kein vernünftiger Mensch im Ernste in Zweifel ziehen wird. Vom Schoße der Mutter geht Segen oder Fluch aus; von der Art des Beispieles, mit dem sie ihren Kleinen vorangeht, hängt zum großen, ja zum größten Teile ab, ob ihre Kinder dereinst den breiten Weg zur Hölle wandeln oder den schmalen, steilen Pfad zum Himmel hinanklimmen. Wohl mag es vorkommen, daß auch Kinder frommer Mütter ausarten und Wege einschlagen, die denen der gottesfürchtigen Mutter schnurstracks zuwiderlaufen. In solchen Fällen aber erheben sich gar mancherlei Fragen: Haben die Eltern, vornehmlich die Mutter, auch die rechte Erziehungsweise angewandt? Hat es nicht die Mutter, obwohl persönlich recht fromm und tugendhaft, vielleicht an der nötigen Wachsamkeit und Vorsicht fehlen lassen? Haben sich die Eltern nicht etwa in der Person des Kindermädchens, der Knechte und Mägde, die sie in ihr Haus genommen, getäuscht? u. s. w. Zudem ist auch zu bedenken, daß Gott dem Menschen Freiheit des Willens geschenkt hat, was zur Folge haben kann, daß Kinder tugendhafter Mütter diesen dereinst zur Schande und Schmach gereichen. Im allgemeinen aber gilt der Satz: Wie die Mütter, so die Kinder. Symphorosa war eine heilige Mutter und hatte sieben heilige

Söhne. Die hl. Eustochium Julia hatte eine heilige Mutter, die hl. Paula aus hochadeligem, römischem Geschlecht. Der hl. Gregor von Nazianz hatte die hl. Nonna, der hl. Augustin die hl. Monika, der hl. Pantaleon die hl. Eubula, die hl. Katharina von Schweden die hl. Brigitta von Schweden zur Mutter. Die fromme Mutter Blanka sagte oft zu ihrem Sohne: „Ich liebe dich gewiß, mein Sohn; ich liebe dich mit aller Zärtlichkeit, deren ein Mutterherz fähig ist; aber tausendmal lieber wollte ich dich tot zu meinen Füßen liegen als jemals durch eine einzige Todsünde befleckt sehen." Und der Sohn dieser Mutter war der hl. Ludwig, König von Frankreich. Die fromme makkabäische Mutter hatte sieben fromme Söhne, die alle um des Glaubens willen freudig den Tod erduldeten. Der große, edle Bischof Sailer von Regensburg, der im Jahre 1832 starb, hatte eine fromme Mutter, deren segensreichen Einfluß auf seine Erziehung, auf sein Herz und Gemüt er mit folgenden schönen Worten schildert: „Dank dir, geliebteste Mutter, ewig bleibe ich dein Schuldner! So oft mir dein Blick, deine Gebärde, dein Wandeln vor mir, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten deine segnende Hand, dein stilles Gebet in's Auge trat, von den frühesten Jahren an ward das ewige Leben, das Gefühl der Religion mir gleichsam neu eingeboren, und dieses Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein Reiz, kein entgegengesetztes Beispiel, kein Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde töten. Es lebt noch in mir, dies ewige Leben, ob du gleich schon vor mehr als vierzig Jahren das Zeitliche gesegnet hast." Und lehrt nicht die tägliche Erfahrung, daß tugendhafte, religiös gesinnte Eltern, besonders fromme Mütter, auch Kinder haben, die den Eltern zur Freude, der Kirche zur Zierde gereichen? Sehr schön schildert Stoy den mütterlichen Einfluß auf das Kind in folgender Weise:

„Die frühesten Gaben an das menschliche Gemüt werden am längsten und sichersten bewahrt, und alles, was, bekränzt von den Blumen der Liebe, auf den Altar des Herzens niedergelegt wurde, besitzt eine wunderbare Zauberkraft, die bösen Mächte fern zu halten. Oder hat jemals ein edler Sohn die edle Mutter vergessen? Wie oft mag schon an dem Hügel, unter dem ein treues Mutterherz schlummert, die Thräne der Reue geflossen und der Schwur der Besserung erneuert worden sein! Und so, wie die Mutter unter Thränen und Angst den mit den Wogen des Lebens kämpfenden Jüngling vom Ufer aus mit dem sehnenden Auge ohne Unterlaß sucht, so verliert des Kindes Auge der Mutter Antlitz auf all seinen Wanderungen durch's Leben nimmer aus dem Gesichte. Ja, am Abende des Lebens, wenn das matte Auge zu den blauen Bergen der Kinderzeit sich zurückwendet, da steigt hernieder von den Höhen die verklärte Gestalt der Mutter ihm entgegen, und es erlabt sich an den lieben, teuren Zügen."

Christliche Mutter! Mögest du dir der überaus hohen Wichtigkeit deines Beispieles bei der Erziehung deiner Kinder stets voll und ganz bewußt sein!

Allerlei.

Gemeinnütziges.

(Fremdkörper im Ohr.) Befindet sich im Gehörgang ein fremder Körper, z. B. eine Erbse, Bohne, Perle und dergl. mehr, so lasse man jeden Versuch der gewaltsamen Entfernung durch Instrumente (Haarnadel, Pinzette) beiseite, da hiebei sehr leicht gefährliche Verletzung der inneren Ohrenteile verursacht werden können, und ziehe den Arzt zu Rate! Zuweilen gelingt es, den Gegenstand mit einem schlingenartig gebogenen Roßhaar herauszuziehen. Lauwarme Wassereinspritzungen oder, wenn es ein quellender Körper ist, lauwarme Öleinspritzungen sind die einzigen Mittel, die der Laie, ohne Schaden anzurichten, vornehmen darf. Dr. Voltolini's Rat, Fremdkörper im Ohr, die jedem Entfernungsversuche trotzten, durch Ausspritzen des Ohres bei überhängendem Kopfe herauszuschaffen, befolgte Dr. E. Seydeler nach der „Berl. klin. Wochenschrift" bei einem vierjährigen Mädchen, das sich einen Stein in's Ohr gestopft hatte. Nach ungeschickten Versuchen seitens der Mutter, den Fremdkörper herauszuziehen, saß derselbe dicht an dem Trommelfelle. Über eine Stunde fortgesetzte Versuche, das Steinchen zu entfernen, hatten keinen Erfolg. Darauf Lagerung des Kindes mit überhängendem Kopfe auf einen Tisch, das betreffende Ohr nach unten und in dieser Lage Ausspritzung; der linsengroße Stein fiel jetzt plötzlich heraus. Seydeler empfiehlt, diese Methode bei kleinen, aber schweren Körpern, Steinchen, Perlen u. s. w. anzuwenden.

Ist jedoch ein Insekt in das menschliche Ohr eingedrungen, so gieße man alsbald etwas Provence-Öl, und ist dieses nicht zur Hand, so thut es auch Mohn- bezw. Samenöl, in dasselbe und verstopfe es mit Watte, damit die Luft abgeschnitten wird! Kein Insekt vermag lange im Öl zu leben; seine Bewegungen lassen sofort nach,

und es tritt nach oben, so daß man es leicht mit einer Haarnadel herausnehmen kann. Sollte letzteres nicht möglich sein, so versuche man Ausspritzungen des Ohres mit lauwarmem Wasser.

Denksprüche und Lebensregeln.

An dem, was vergangen,
Darfst du nicht hangen.
Nur das, was kommt,
Für's Leben frommt.

* * *

Bist du zu stolz, vor Gott zu knie'n,
Und beugst dich doch der Welt? —
Wirf in den Staub dich hin vor ihn,
So stehst du auf als Held!

* * *

Dein Müssen und dein Mögen,
Die steh'n sich oft entgegen;
Du thust am besten, wenn du thust
Nicht, was du magst, nein, was du mußt.

* * *

Einsamkeit ist Seelennahrung;
In der Stille kommt dem Geiste
Rechte Geistesoffenbarung.

* * *

Wenn der Heiland jetzt auf Erden ginge,
Verräte mancher Bube Gottes Sohn
Um weniger als dreißig Silbertinge.

* * *

Wer ist ein Mann?

Wer eisern kann, wenn Bosheit ihre Netze spann,
Wer pflichtgetreu zum Rechte steht,
Nie blindlings mit der Menge geht,
Der ist ein Mann.

Wer ist kein Mann?

Wer's leiden kann, wenn Lüge jubelnd Sieg gewann;
Wer stets auf Vorteils Seite steht,
Den Mantel nach dem Winde dreht,
Der ist kein Mann.

* * *

Glück zur Brut! Die Kreuzzerbrecher
Brechen auch die Königskronen,
Und der Rauch verkohlter Tempel
Wirbelt auf verbrannten Thronen.

* * *

In müßiger Stunde schafft der böse Geist.

* * *

Je stärker das Laster, desto schwächer der Glaube.

Vom Büchertisch.

Von Professor Dr. O. Willmann, dem bedeutendsten katholischen Pädagogen der Gegenwart, sind in der Kösel'schen Verlagsbuchhandlung in Kempten drei Vorträge erschienen, welche die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise erregen werden. Es sind folgende: „Der Lehrer gegenüber dem modernen Zeitgeiste," „die soziale Aufgabe der Volksschule" und „das christliche Volkstum als Grundlage der christlichen Volksbildung". Lehrer und Geistliche seien auf diese bedeutsamen Vorträge des berühmten Verfassers der Geschichte des Idealismus aufmerksam gemacht.

Rätsel.

Die kleine Silbe in der Mitte
Ist nur ein winzig Teil der Zeit;
Die erste aber und die dritte
Sind's Gegenteil der Ewigkeit.
Um auf das Ganze dich zu lenken, —
Es ist erbaut aus Erz und Stein
Und soll ein bleibend Angedenken
An große Geisteshelden sein.

Auflösung des Rätsels in Nr. 14:

Wunderhorn.

Erklärung des Vexirbildes in Nr. 14:

Man drehe das Bild um, dann wird zwischen den beiden Mädchen die Lehrerin sichtbar.

Vexirbild.



Sie, juter Mann, bitte, haben se nich jrade nen Hasen loofen jesehn? — Jo, do sitzt er jetzt und wart' scho auf Eaner.

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.